

## Zitierhinweis

Poltera, Orlando: Rezension über: Christian Touratier, *La Fibule de Préneste*, Aix-en-Provence: Presses Univ. de Provence, 2013, in: *Museum Helveticum*, 71(2014), 2, S. 236, DOI: 10.21245/rec.ant.1344501542



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Mund handeln und dies dann die gelegentliche Verwechslung von Tenues und Tenues Aspiratae in eindeutig griechischen Texten erhellen könnte. Noch bedauerlicher ist indessen ein anderer Punkt. Wer eine Laut- und Formenlehre des sizilischen Dorisch vorlegen möchte, dabei aber Epicharm, Sophron und Archimedes sowie die in Bd. 1 der *Poetae Comici Graeci* bequem zugänglichen Glossen übergeht, vergisst eine Quellengattung, die den Inschriften an Umfang und Relevanz in nichts nachsteht.

Andreas Willi

*Touratier, Christian: La Fibule de Préneste.* Langues et langage 23. Université de Provence, Aix-en-Provence 2013. 273 S., div. Bilder und Tabellen.

Die Geschichte der *Manios*-Spange ist sicherlich eine der spannendsten der lateinischen Philologie. Bis heute ist die Diskussion um ihre Echtheit nicht verstummt. Auch die linguistisch-syntaktischen Probleme machen diese gerade mal vier Wörter umfassende Inschrift zu einem Dauerbrenner. Entsprechend gespannt ist man deshalb auf die Lektüre von T.'s Studie, die auf dem Umschlagblatt einiges verspricht: «Cette fibule [...] a donné lieu à une querelle mémorable sur son authenticité, qui est peut-être en voie d'être réglée». Nehmen wir es vorweg: es bleibt eine leere Versprechung. Die Indizienbeweise sind erdrückend, niemand wird das abstreiten (insb. der Digraph FH, 233); aber der ultimative Beweis der Echtheit wird nicht geliefert («l'épigraphie [...] s'intègre trop bien à trop de données linguistiques complexes pour avoir été inventé» 190 ist kein Beweis). In einem ersten Teil rollt T. die Ereignisse um die Entdeckung der Fibel neu auf und konfrontiert die Stellungnahmen der Linguisten und Epigraphiker Italiens mit denen des Rests der Welt (7–190); Expertenanalysen werden dem gegenübergestellt (191–264). Dies lässt eine spannende Lektüre erwarten. Die Enttäuschung ist entsprechend gross: Anstatt die verschiedenen Fäden der Diskussion straff miteinander zu verknüpfen, werden die jeweiligen Meinungen einzeln behandelt, womit sich langweilige Wiederholungen ergeben (vgl. 48–57 mit 68–73). Dasselbe gilt für die linguistischen Argumente (e.g. 149/154 3. Pers. Sg. Pf. *ava:faxeō*; unzählige Wiederholungen der Deutung von FHEFHAKED). Ebenso vermisst man die nötige Objektivität: T. schenkt den französischen Gelehrten grössere Aufmerksamkeit als z.B. den Deutschen (vgl. 59–67). Und wenn der zweite Teil mit der archäologischen und linguistischen Beschreibung der Fibel sowie den aufkommenden Zweifeln an deren Echtheit beginnt, wähnt man sich an den Anfang des ersten Teils zurückversetzt. Was T.'s Stil betrifft, kommt er dem Sensationsjournalismus nahe: «[Lattes] remarque [...] qu'elles présentent, curieusement! "toutes les quatre ..."» (20); «C'est une façon certes très habile, mais intellectuellement plutôt malhonnête de ...», à propos de Guarducci (95); «Cela est vraiment surprenant et même pitoyable», à propos de Gordon (115); usw. Ebenfalls sehr zahlreich sind die Ausrufezeichen. Des weiteren leidet die Lektüre unter den Tippfehlern (e.g. 141 *morphlogique*), und die Orthographie (z.B. 103 *compte-tenu*), die Syntax (e.g. 111 «Et leur présence transformant ...»), ja selbst die Argumentation zeigen grosse Mängel (e.g. 73 «l'usage de K devant A, alors que la pratique générale en latin ancien [...] est d'utiliser K devant A»). Zudem sind Zitate fremdsprachiger Beiträge gern fehlerhaft (z.B. 68 *vom* demselben Typus ... *im* gleichen Orte; 147 La fibula della *Discorda*; vgl. auch 105 «pour la *Glittoteca* Ny Carlsberg de Copenhague ...»), und der Rückgriff auf die Informatik birgt ebenfalls seine Tücken (e.g. 111 «le directeur du musée Pigorini dont la Fibule de Préneste était le seul bijou de ce musée»; 260 «représentable à l'aide de l'arbre suivant: », das angesprochene Stemma findet sich auf der Seite zuvor; usw.). Selbst mit oberflächlicher Überarbeitung hätte man ein befriedigerendes Resultat erreicht und gleichzeitig die fehlenden (z.B. Muller, 2009 → ? [228] sowie die beiden wichtigsten Experten [8]) oder fehlerhaften bibliographischen Verweise (190: Lejeune, 1967?) korrigieren können. Fazit: An sich ist die Idee, eine umfassende Studie zum Problem der Echtheit der *Manios*-Spange bzw. ihrer Inschrift vorzulegen, zumal mit spezieller Beleuchtung des epistemologischen Hintergrundes, sehr begrüssenswert; deren erschreckend mangelhafte Umsetzung erweist der Altertumswissenschaft jedoch einen Bärendienst.

Orlando Poltera